

ERDMANN LANGNER. I. H. Pestalozzi's anthropologische Anschauungen. Inaug.-Dissertation. Breslau 1897. 129 S.

Die Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt, „aus dem gesammten uns von PESTALOZZI hinterlassenen Schriftenmaterial all diejenigen Gedanken in geordneter Darstellung zusammenzustellen, welche die Natur des menschlichen Wesens betreffen“, ist eine sehr dankenswerthe; denn wenn die über die Gedankenkreise unserer grossen Pädagogen in Umlauf gesetzten Anschauungen überhaupt sich bei dem Mangel an eindringenden Analysen vielfach mehr auf Herkommen als auf quellenmässige Untersuchung stützen, so gilt dies in besonderem Maasse für PESTALOZZI, welcher durch die Gewohnheit, allerhand Gedankenansätze ruck- und stückweise in weit ausgesponnenen Reflexionen zu verfolgen, und durch eine breite, bald sich wiederholende, bald nach allen Seiten ausschweifende Ausdrucksweise das Verständniss und die Auffassung des Zusammenhanges erschwert und eine streng begriffliche Fassung fast unmöglich macht. Daher hat denn auch der Verf. mit Recht eine gewaltthätige Systematisirung zu vermeiden gesucht und insbesondere „von jedem Versuche Abstand genommen, durch eine harmonisirende Darstellung zeitlich auseinanderliegende, inhaltlich differirende Anschauungen über dieselbe Frage zu einer einzigen zu vereinen“. Das ist in der That bei einem so „systemlosen und einer scharfen principiellen Fassung psychologischer Fragen entbehrenden Manne“ (S. 42), wie PESTALOZZI, eine unabweisbare Pflicht.

Die Schrift zerfällt in zwei Haupttheile. Der erste giebt eine gut disponirte Darstellung der anthropologischen Anschauungen PESTALOZZI's, während im zweiten, bedeutend kürzeren (S. 93—111) die Quellen derselben eine Besprechung erfahren. Der Stoff des ersten wird unter den Ueberschriften: „Die Natur des Menschen“ (S. 6—47) und „Die Entwicklung des Menschen“ (S. 47—92) dargeboten. Jene setzt sich aus drei Grundkräften, solchen des Körpers, des Geistes und des Herzens, und zwei untergeordneten Kräften, der Sprechkraft und der Kunstkraft, zusammen, als deren gemeinsame Merkmale Selbstständigkeit und Entwicklungsfähigkeit angegeben werden, letztere bedingt durch einen in ihnen liegenden Trieb. Im Anschluß und unter dem Einfluß der Bibel erscheint die Natur des Menschen aber auch als Leib und Seele und als Fleisch und Geist, jenes richtig und vergänglich, dieser unzerstörbar und ewig, jenes, als Repräsentant der „sinnlich-thierischen“ Seite des Menschen, die „Grundlage der Unsittlichkeit“, dieser des Menschen „besseres Selbst“, „das Heilige“ und „das Reine“, Quelle der Sittlichkeit und Religiosität. Da beide Principien im Kampfe mit einander liegen, so ist es Aufgabe der Erziehung, zu Gunsten des Geistes einzugreifen, damit an die Stelle des „thierischen“ Menschen der „wahre“ Mensch tritt, welcher, „ein Freund der Wahrheit, das Unrecht hasst, Alles liebt, was recht ist und an Menschengüte glaubt“.

Dafs diese beiden Grundanschauungen, die dualistische und die von den drei Grundkräften (Denken, Fühlen, Handeln) ohne rechte Vermittelung neben einander hergehen (S. 41—45), wird auch nach der pädagogischen Seite für ihn verhängnissvoll (S. 70—73).

Bei der Entwicklung des Menschen kommt in Betracht 1. das Indi-

viduum, 2. das Menschengeschlecht. Die Entwicklungsbedingungen für das erstere sind 1. das Wachsthum der Kräfte einzeln und in ihrer Gesammtheit, 2. die Bildung und 3. die Erziehung. Das Ergebniss der Entfaltung zeigt sich entweder als Gleichgewicht der Kräfte oder als Uebergewicht Einzelner, wobei freilich festzuhalten, dass unter jenem Gleichgewicht und der Harmonie der Kräfte nur „ein sich ihnen nähernder Zustand derselben zu verstehen ist“.

In der Entwicklungsgeschichte der Menschheit unterscheidet PESTALOZZI 1. den Naturstand und 2. den gesellschaftlichen Zustand. Unter jenem begreift er den unverdorbenen und den verdorbenen Naturmenschen; in diesem betrachtet er den Menschen als thierisches, als rein gesellschaftliches und als sittliches Wesen. Wesentlich verschieden von dieser Gedankenreihe, welche sich auf die Schrift stützt: „Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts“ sind seine Ausführungen in den unvollendet gebliebenen „Epochen“.

Der zweite Haupttheil, die Untersuchung der Quellen, ist, wie schon bemerkt, knapper gehalten. An die Spitze stellt der Verf. als besonders maafsgebend PESTALOZZI'S Verhältniss zu ROUSSEAU. Indem er dann das bekannte PESTALOZZI'SCHE Bekenntniss vom Jahre 1801, „er habe seit dreissig Jahren kein Buch mehr gelesen“, auf seine genaue Gültigkeit prüft, findet er, dass sich allerdings der besondere Einfluss eines einzelnen Autors nicht nachweisen lasse. Dies gelte insbesondere auch von FICHTE und KANT. Gleichwohl „erscheine er ganz als das Kind der Philosophie seiner Zeit“, wenn auch manche Beziehungen nur „durchschimmern“, unbeschadet seiner mit einem gewissen Stolz behaupteten Selbstständigkeit. „Von höchster Bedeutung für sein Denken war die Bibel.“

Die Darstellung ist klar und die Urtheile sind besonnen. Auf Einzelnes näher einzugehen, verbietet sich hier von selbst. Gern erkennen wir an, dass die Schrift eine Lücke auszufüllen bestrebt ist. In dem Literaturverzeichnis vermissen wir NIEDERER, „PEST. Erziehungsunternehmung im Zusammenhang mit der Zeitkultur“. Der Autor der zuletzt citirten Abhandlung heisst nicht WIGEL, sondern WIGET.

C. ANDREAE (München).

A. BINET et N. VASCHIDE. **Influence du travail intellectuel, des émotions et du travail physique sur la pression du sang.** *Année psychol.* III, S. 127—183. 1897.

A. BINET and N. VASCHIDE. **The Influence of intellectual Work on the Blood-pressure in Man.** *Psychol. Rev.* IV (1), S. 54—66. 1897.

Mehrere Umstände sprechen dafür, dass die Anwendung hoher Gegendrucke beim Sphygmomanometer von Mosso nicht nur die äusserlich bessere für psychologische Zwecke, sondern auch die sachlich nothwendige ist. Zunächst die Thatsache, dass bei Anwendung höherer Gegendrucke (am besten 120 mm) die Curve der eigentlichen Reizung gegenüber der Curve der Reizlosigkeit fast nie versagende Aenderungen aufweist. Die Pulsation wird ferner unter dem Einflusse von Reizen bei stärkeren Gegendrücken dann noch nicht unterdrückt, wenn sie ohne gleichzeitige Reizung bereits